

DIE KÜNSTLER-MALERIN

Sie war eine Szenegröße und blieb dennoch Außenseiterin. Nun bekommt der radikale Humanismus von Alice Neel endlich die verdiente Anerkennung

TEXT JULIA VOSS

Andy Warhol sagte einmal, es sei das beste Porträt, das je von ihm gemacht wurde. Entstanden ist das Bild im Oktober 1970, das Attentat, bei dem die an Wahnvorstellungen leidende Schriftstellerin Valerie Solanas in der Factory mehrmals auf

den ersten „King of Pop“ geschossen hatte, lag zwei Jahre zurück. Die Künstlerin, von der er nun seine Narben malen ließ, hätte dem Alter nach seine Mutter sein können. Alice Neel, damals siebzig, setzte Warhol wie einen kleinen, artigen Geist auf die

Kante einer Liege und zeigte ihn früh gealtert, verletzlich, durchscheinend fast – die Hände gefaltet, die Augen geschlossen, den nackten Oberkörper von großen Nähten überzogen.

Man könnte es als Ironie der Geschichte ansehen, dass ausgerechnet Warhol, der mit seinen seriell gefertigten Siebdrucken der Porträtkunst die Psychologie ausgetrieben und das Gesicht zur reinen Oberfläche deklariert hatte, einer weitgehend unbekanntem Malerin ganz traditionell Modell saß. Für Eingeweihte allerdings kam das nicht so überraschend. „Alice traf Andy Warhol zum ersten Mal 1963“, erinnert sich ihre Schwiegertochter Virginia Neel. Ein Kurator des Museum of Modern Art hatte Arbeiten der beiden in einer jener Kabinettausstellungen präsentiert, die im Dachgeschoss des Museums stattfanden und nur zahlenden *members* zugänglich waren. „Schon damals sagte Andy zu Alice, er wolle ein Porträt von ihr – sie könne dafür in einem seiner Filme auftreten.“ Daraus wurde nichts, aber als sie sich einige Jahre später zufällig im Gotham Book Mart, einem Intellektuellentreffpunkt, wiederbegegneten, fragte er sie erneut: „Maybe you should paint me showing my scars?“

Alice Neel war damals eine feste Größe in der New Yorker Szene und malte immer wieder Künstlerkollegen. (1959 hatte sie sogar einen Auftritt mit Allen Ginsberg in dem Beat-Generation-Kurzfilm „Pull My Daisy“.) Doch auch das stimmt: Im Lauf ihrer über fünfzigjährigen Malerkarriere war sie die längste Zeit einfach nicht in Mode – und wurde dafür vom Kunstmarkt gnadenlos abgestraft.

Jetzt endlich erfährt ihr Werk langsam die gebührende Aufmerksamkeit. Die Londoner Whitechapel Gallery widmet ihr als erste Institution außerhalb der USA eine große Schau (in der



Alice Neel 1934 mit Kenneth Doolittle neben einem später zerstörten Bildnis ihrer Tochter Isabetta. Viele Modelle kamen aus dem persönlichen Umfeld: re. Fluxuskünstler Geoffrey Hendricks mit Freund Brian (links), gemalt 1978.





VON IHR LIESS SICH WARHOL MIT SEINEN NARBEN MALEN – ZART, VERLETZLICH.

auch ihr Warhol zu sehen ist), die danach ans Moderna Museet in Malmö geht. Parallel dazu zeigt die Berliner Galerie Scheibler Mitte ab 28. Oktober ebenfalls eine Auswahl ihrer Porträts, Stilleben und Landschaften.

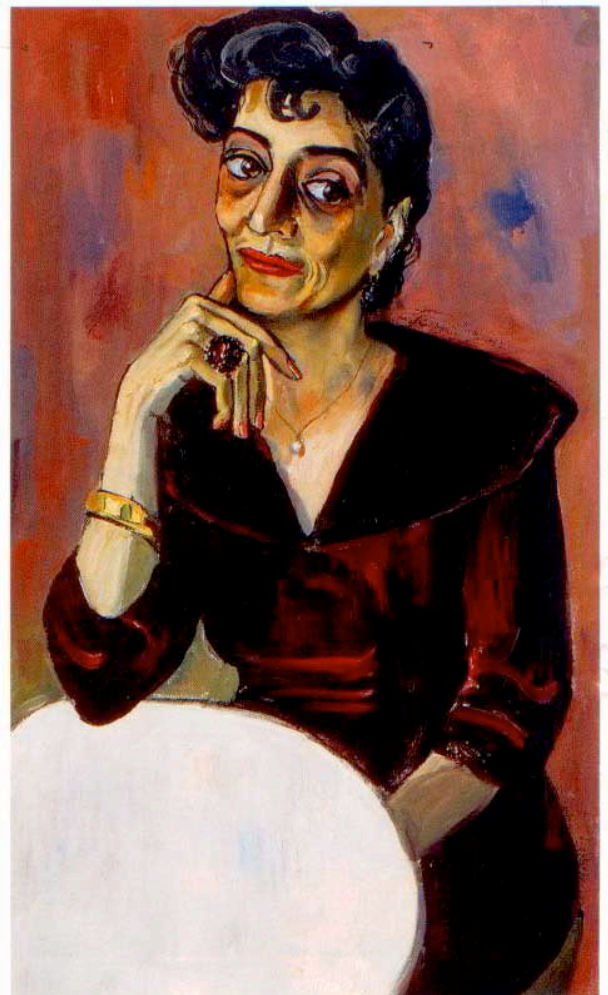
Die Anerkennung ließ lange auf sich warten. Anfang der dreißiger Jahre war Alice Neel von Philadelphia nach New York übersiedelt. 1942 zog sie in eine Dreizimmerwohnung in Spanish Harlem im Nordosten von Manhattan, wo viele Einwanderer, aber auch Schriftsteller und Künstler

lebten. Es war ein sogenanntes *railroad apartment*: ein lang gezogener Schlauch ohne Flur, in dem jeder Raum ein Durchgangszimmer ist. „Wenn ich von der Schule nach Hause kam, roch es immer nach Terpentin“, erinnert sich ihr Sohn Hartley Neel, der heute in Vermont lebt und seit dem Tod seiner Mutter 1984 ihr Archiv verwaltet. Wenn er über sie spricht, nennt Hartley sie nie „meine Mutter“, sondern immer Alice. Von den Kindern „Mom“ gerufen zu werden, hätte sie als zu bürgerlich abgelehnt. „Alice

malte ihre Modelle – Künstler, Nachbarn, Bekannte – nachmittags, meistens von Angesicht zu Angesicht, dazwischen auch aus der Erinnerung, aber nie nach Fotografien.“ Dabei ignorierte Neel konsequent die großen Stilumbrüche des zwanzigsten Jahrhunderts. Als in New York der Abstrakte Expressionismus gefeiert wurde, hielt sie weiter der figürlichen Darstellung die Treue. Auch die Pop-Art blieb ohne Einfluss auf ihr Werk.

Für ihre Unabhängigkeit zahlte sie einen hohen Preis. Noch während sie an der Philadelphia School of Design for Women studierte, hatte sie den kubanischen Künstler Carlos Enriquez geheiratet. Ihr erstes Kind, ein Mädchen, starb an Diphtherie. Die zweite Tochter Isabetta nahm der Vater mit zu sich nach Kuba. Die Ehe zerbrach, wurde jedoch nie geschieden; ihre Tochter sah Neel danach nur noch zwei Mal bei kurzen Begegnungen.

Neels Spätwerk hat etwas Durchscheinendes, absichtsvoll Unfertiges – wie Andy Warhols Porträt von 1970. Frühere Bilder sind kräftiger und dunkler: unten „Psychiatrist's Wife (Elsie Rubin)“, 1957.

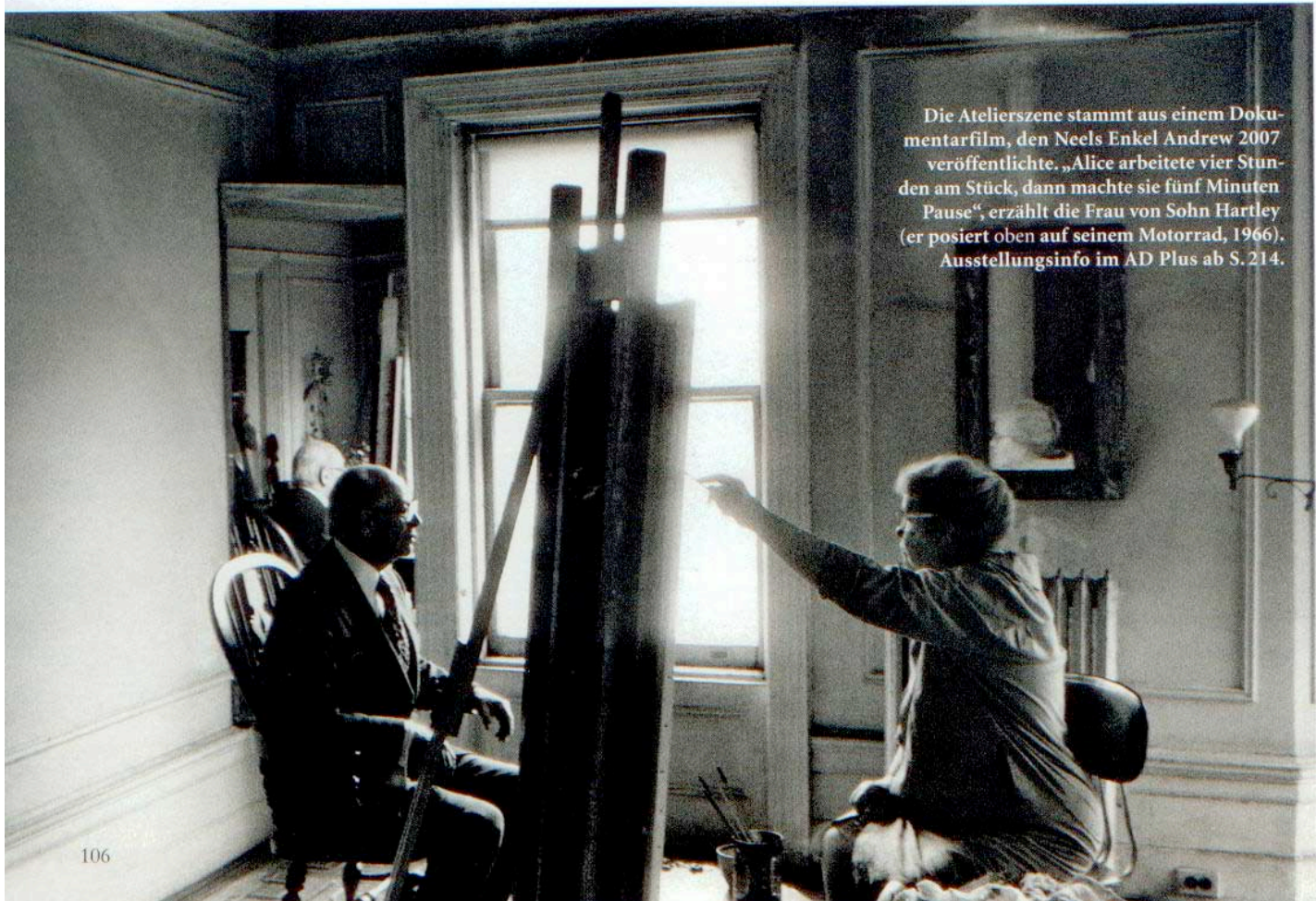


1931 drehte sie in der Küche im Haus ihrer Eltern den Gashahn auf und überlebte nur knapp. Nach dieser Zäsur ging Alice Neel wechselnde Beziehungen ein, aus denen zum Teil lebenslange Freundschaften entstanden. Und sie gebar noch zwei Söhne, Richard und Hartley. In einer Zeit, in der dies als schwerer Makel galt, sorgte sie alleinerziehend für ihre Kinder, wobei sie einen Großteil ihrer Lebenszeit auf Sozialhilfe angewiesen war.

Hartley Neel ist sich sicher, dass seine Mutter malte, „weil sie an die Notwendigkeit ihrer Arbeit glaubte. Sie stand politisch ziemlich weit links und hat die Diskriminierung von Frauen, Farbigen, Zuwanderern und Homosexuellen nie akzeptiert.“ Mit dem Erstarken der Frauenbewegung stellten sich denn auch erste Erfolge ein. 1970 erschien ihr Bild der feministischen Aktivistin Kate Millett auf dem Cover von „Time“. Auch porträtierte sie immer wieder die Kunsthistorikerin Linda Nochlin, die den Essay „Why Have There Been No Great Women Artists?“ veröffentlicht hatte. Der Durchbruch folgte, als ihr das Whitney Museum of American

Art eine Retrospektive mit achtundfünfzig Arbeiten einrichtete. Da war sie bereits 74 Jahre alt. Ob die Malerin selbst Mitglied in der kommunistischen Partei war, kann auch ihr Sohn Hartley nicht sagen. Jedenfalls nahm sie noch Anfang der achtziger Jahre eine Einladung an, in Moskau auszustellen. Nach zehn Tagen reiste sie wieder ab, angewidert vom dort herrschenden restriktiven Umgang mit Kunst.

Alice Neel hatte die Gabe, das Wesen ihres Gegenübers zu erfassen, mit wenigen Strichen die in einem Gesicht versteckte Trauer, Angst, Kleinlichkeit, Scham oder Hoffnung sichtbar zu machen. Diesem Talent konnte auch Andy Warhol nicht widerstehen. Er, dessen Schaffen vom Verschwinden der Persönlichkeit handelte, wollte doch als Individuum gemalt und erinnert werden. Neel blieb ein *artists' artist*. Für den Galeristen Aurel Scheibler, der sie bereits 2007 in Deutschland vorstellte, ist es nicht verwunderlich, dass es auch Künstler waren, die sie wiederentdeckten: „Alex Katz, Chuck Close, Marlene Dumas und Elizabeth Peyton – alle berufen sich auf Alice.“ Sie wissen, warum. □



Die Atelierszene stammt aus einem Dokumentarfilm, den Neels Enkel Andrew 2007 veröffentlichte. „Alice arbeitete vier Stunden am Stück, dann machte sie fünf Minuten Pause“, erzählt die Frau von Sohn Hartley (er posiert oben auf seinem Motorrad, 1966).
Ausstellungsinfo im AD Plus ab S. 214.